

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Belegbogen 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Belegbogen 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4627) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Redaktion: Lauhaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Insertate werden die 5gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Insertaten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Insertate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauhaer Straße 19/21. Geschäftszeiten 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Aus dem Reiche des Friedenszaren.

Leipzig, 20. März.

Über die letzten Begebenheiten in Moskau, Petersburg und Kiew liegen nunmehr Nachrichten von Augenzeugen vor. Wir glauben den Lesern der Volkszeitung am besten gedient zu haben, wenn wir diese hier ohne weitere Kommentare, die den Eindruck nur abschwächen könnten, zu Wort kommen lassen.

Die Ereignisse in Moskau erhalten folgende Charakterisierung. Ein Teilnehmer schreibt: „... Als die Vorlesung aufhörte, ging man in die Aula. Der Hof war schon voll von Studierenden. Auf der Straße standen Polizistenkolonnen. Passanten, die den Anordnungen der Polizei nicht auf der Stelle Folge leisteten, wurden sistiert. Inzwischen spielt sich ein Kampf ab zwischen den Anhängern des politischen Programms und denjenigen, die sich nur auf die Forderungen akademischen Charakters beschränken wollten. Er fiel zu Gunsten der ersteren aus, denn die Abstimmung ergab für diese 650 Stimmen, für jene nur 150. Die Ueberstimmten verließen nunmehr den Saal, wurden aber von der Polizei abgefaßt und verhaftet. Die in der Aula Verbliebenen beschloßen, hier bis zum anderen Tag zu bleiben, weil für diesen Tag eine Manifestation der Arbeiterschaft erwartet wurde. Neben dem Porträt Nikolaus' wurde eine rote Fahne mit den Aufschriften „Freiheit des Wortes und der Schrift“ und „Fort mit der verabschiedeten Ueberwachung“ aufgestellt. So verging der ganze Tag, und die Nacht brach an. Nach Mitternacht erhielt der Oberpolitmeister den Befehl, die Studierenden in der Universität auf jeden Fall zur Uebergabe zu zwingen. In die Aula trat mit Gewehren bewaffnetes Militär ein und sämtliche Teilnehmer wurden unter starker Bewachung in das Dvorskoi-Gefängnis abgeführt.“

In einer Flugschrift sind die folgenden Eindrücke verschiedener Teilnehmer wiedergegeben: „Vom 12. bis 22. Februar wurden von der Polizei in jeder Nacht Massenhaftungen vorgenommen. In der Befürchtung abgefaßt zu werden, beschloßen diejenigen, die noch in Freiheit geblieben waren, die für den 22. Februar angelegte Versammlung nicht aufzuschieben. Es war beschloßen, am 22. Februar auch eine Demonstration auf der Straße zu veranstalten. Die Versammlung war auf 12 Uhr mittags anberaumt. Schon früh morgens begann sich der Universitätshof mit Studenten und Studentinnen zu füllen. Polizei war nicht zu sehen. Als auf dem Hof etwa 500 Personen versammelt waren, wurde die Porte geschlossen und aus einem Versteck trat Militär und Polizei hervor, die das ganze Universitätsgebäude umzingelten. Die Aula war offen und hier hielt man denn auch die Versammlung ab. Einige der Teilnehmer wollten das Gebäude verlassen, beim Ausgang wurden sie aber von der Polizei empfangen und teils durch Schläge in die Universität zurückgedrungen, teils in Haft genommen. Nur einzelnen gelang es zu entkommen. Die Eingeschlossenen begaben sich nunmehr in das Zimmer des Inspektors, erbrachen dort den Schrank, in dem die geheimen Charakteristiken der Studenten und andere Dokumente der Universitätsgeheimpolizei

aufbewahrt werden und vernichteten diese. Um sich nötigenfalls verteidigen zu können, wurden die Türen, die zu der Aula führen, zugemauert und aus Möbeln Barrikaden aufgebaut. Aus dem Fenster wurde eine rote Fahne mit der Aufschrift „Freiheit“ ausgehängt. Ungefähr um 1 Uhr nachts wurden die Türen von der Polizei aufgebrochen, es traten Soldaten unter Gewehr und Feuerwehrlente mit brennenden Fackeln ein. Den Umingelsten gab man nun 15 Minuten Zeit, sich zu überlegen, ob sie sich übergeben wollten. Nach kurzer Diskussion und nachdem die Flugblätter durch die Fenster hinausgeworfen worden waren, ergab man sich. Die 517 Verhafteten wurden auf die Straße hinausgeführt, hier in Kolonnen verteilt und unter einem starken Convoi der Sumskdragoonen in das Gefängnis verbracht. Auf der Straße waren nicht weniger als 300 Personen verhaftet worden. Man hielt sie den ganzen Tag und die Nacht ohne Nahrungsmittel.“

In einem aus dem Dvorskoi-Gefängnis geschriebenen Brief heißt es: „Die Arrestierten wurden zu uns partienweise gebracht, teils zu Fuß. Im ganzen werden es wohl tausend Personen sein, von ihnen etwa 700 Studenten und 80 Studentinnen. Die Uebrigen sind Leute verschiedener anderer Berufsstände. In den ersten Tagen erlaubte man keinem sie zu besuchen, auch gestattete man ihnen nicht Wäsche und Bücher zu übergeben. Als 184 Personen deswegen den Hungerstreik proklamirten, gab die Gendarmerie nach. Am 1. März erschien in dem Gefängnis der Procurator mit dem Gendarmenchef und teilte mit, daß die auf der Straße Verhafteten zu Freiheitsstrafen von 8 Tagen bis zu 3 Monaten verurteilt worden seien. Diejenigen die in der Universität festgenommen worden sind, soll die Deportation nach Sibirien treffen.“

Die in der Versammlung angenommene Resolution lautete: „In Erwägung, daß die gegenwärtige außerordentliche Lage nur eine Folge des russischen Systems der Rechtslosigkeit überhaupt ist, geben wir die Aufgaben des akademischen Kampfes für alle Zeiten auf und erheben die Forderung der allgemeinen politischen Forderungen. Wir sind davon überzeugt, daß eine geordnete Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens nur dann möglich ist, wenn die ganze politische und soziale Struktur auf Grundlagen des öffentlichen Rechts der Persönlichkeit umgebildet wird. Wir sind davon überzeugt, daß sich das russische Leben um keinen Schritt vorwärts entwickeln wird und daß die besten Kräfte der russischen Gesellschaft vernichtet werden, solange diese Forderung nicht erfüllt ist. Wir verlangen daher: 1. Unverletzlichkeit der Person, 2. Freiheit der Presse, 3. Freiheit des Gewissens, 4. Freiheit der Versammlung und der Koalition, 5. Verantwortlichkeit der Verwaltungsbeamten, 6. Zulassung der Frau zum Universitätsstudium, 7. gleiche Rechte für alle Nationalitäten, 8. Zugänglichkeit der Bildung. Mit den Arbeitern fordern wir für sie den Achtungstag und das Streikrecht. In Erwägung, daß von der Regierung eine Reorganisation der gesellschaftlichen Struktur Russlands nicht zu erwarten ist, wenden wir uns an alle, die ihre politische Reife bewiesen wollen, mit dem Hinweis, daß es Zeit ist eine Konstituante einzuberufen. Unser politisches Programm zwingt uns, unseren Protest auf die Straße zu tragen, wo wir zusammen mit der

Armee der Arbeiter unsere Forderungen, wenn es sein muß mit Gewalt, verteidigen werden.“ Dem Beschluß der Versammlung zufolge, wird diese Resolution mit einer eingehenden Motivierung dem Ministerium überhandt.

Über das Blutbad in dem „Volkshaus“ Nikolaus II. in Petersburg seien folgende Thatsachen mitgeteilt: Die Polizei hatte in Erfahrung gebracht, daß die Studenten am Stiftungsloge der Universität im Volkshaus eine Demonstration zu veranstalten beabsichtigten und war dort schon früh in großer Stärke erschienen. Als die Proklamationen zur Verbreitung kamen, stürzten die Polizisten in den Saal. Am Hauptausgang postierten sich die in den Diensten der Polizei stehenden Hausknechte und ließen nur Nichtstudierende heraus. In dem Theateraal blieben schließlich fast nur Studenten in einer Zahl von etwa 200. In der Garderobe hatte das Gewühl schon begonnen. Man hörte das Weinen von Frauen und entrüstete Männerstimmen. Plötzlich erscholl aus der Mitte der Hausknechte (Dworkniki) der Ruf: „Was wartet Ihr? Schlagt los!“ und wie auf ein verabredetes Zeichen begann das Wüten. Aus der Menge griff man einen Studenten nach dem andern und führte ihn unter furchtbaren Schlägen in ein Nebenzimmer. „Mein Begleiter“, schreibt ein Augenzeuge, „wurde unter dem Eindruck der gräßlichen Scenen fast ohnmächtig. Besonders furchtbar wirkte der Moment, da unter dem Faustschlag eines Polizisten das Gesicht einer Studentin von Blut überströmte. Viele Polizisten hatten die Handschuhe rot von Blut. Geschrei, Schreien, das Wimmern der Kinder füllte den Saal. Wir gelang es schließlich, durch den Bühnenraum zu entkommen, ich befand mich im Alexanderpark. Hier sah ich dieselbe Meute Studenten, die sich verspätet hatten und hier ihre Kameraden erwarteten, wurden von berittenen Polizisten umzingelt und mit Knuten geschlagen. Ich sah, wie das Publikum und die Studenten vergebens aus dem Park herauszukommen suchten, an allen Ausgängen standen Polizisten und trieben sie zurück. Ich versuchte, in mehrere Alleen einzubiegen, immer und immer stieß ich auf Mengen, die mir entgegenliefen, von Polizisten mit Knuten verfolgt. Als ich wieder vor dem Theater stand, sah ich, daß die Türen schon geöffnet waren und daß dort noch gebliebene Publikum ohne Oberkleider und Kopfbedeckung herausstürzte. Ich sah, wie Frauen weggeführt wurden, ich weiß nicht, waren sie ohnmächtig oder verwundet, ich sah in den Schnee hinausgetriebene Kinder, die in ihrer Angst die Hände rangen und weinten. Nach dem, was ich hörte, konnte ich annehmen, daß von den Studenten so ziemlich schon alle verhaftet waren.“

Ein anderer Augenzeuge schreibt: „Die Polizei hatte sich rechtzeitig vorbereitet. In dem Besessal des Volkshauses waren bis 200 Hausknechte untergebracht, denen man jedem 20 Kopeten gegeben und Gratifikation versprochen hatte, wenn sie ihre Sache gut machen sollten. Wie sie selbst später prahlten, hatte man ihnen auch tüchtig zu trinken gegeben und sie beredet, sie sollten nur fest los schlagen. In dem Saal waren ebenfalls Hausknechte untergebracht, von ihnen waren auch verschiedene als Studenten verkleidet. Um 10^{1/2} Uhr war die Vorstellung zu Ende, und das Orchester spielte wie üblich die Javenthymne. In diesem Augen-

Seniileton.

Nachdruck verboten.

Ehepaar Orlov.

Von Maxim Gorki.

Uebersetzt von Michael Feofanoff.

„Der Arbeiter muß trinken, nur mäßig natürlich, aber zur Zeit ist es besser, sich ganz des Trinkens zu enthalten. Habt Ihr gehört, was für eine Krankheit unter den Menschen herrscht?“

Und er fing gleich mit einem ernstesten Gesichtsausdruck an, den Orlovs in leichtfächlicher Weise von der Cholera und den Maßregeln des Kampfes gegen sie zu erzählen. Er sprach und ging im Zimmer herum, bald fühlte er mit der Hand die Wand an, bald schaute er hinter die Thüre, in die Ecke, wo das Waschbecken hing und das Spülfaß stand, bückte sich sogar unter den Ofen und schnüffelte, wonach es dort roche. Seine Stimme schlug ab und zu vom Waß in Tenor über und seine schlichten Worte schienen sich den Zuhörern mühelos einzuprägen. Seine hellen Augen flammten und er selbst war ganz von dem Eifer seiner jungen Leidenschaft für die Sache, der er so einfach und kräftig diente, durchdrungen.

Grigorij verfolgte ihn mit einem neugierigen Lächeln. Matrrena stieß dann und wann den Atem durch die Nase, der Polizeibeamte war verschwunden.

„Also den Kalk besorgt heute noch, ihr lieben Leute. Hier neben Euch wird gebaut, da werden die Maurer Euch für fünf Kopeten geben, so viel Ihr wollt. Aber

das unmäßige Trinken muß man lassen, Herr Wirt... Nun, vorläufig auf Wiedersehen... Ich werde noch einmal bei Euch vortreten...“

Und er verschwand ebenso schnell, wie er gekommen war und ließ wie ein Zeichen der Erinnerung an seine lachenden Augen ein verlorenes und zufriedenes Lächeln auf den Gesichtern der Eheleute Orlov zurück. Einen Augenblick schwiegen sie, schauten einander an und waren noch nicht im Stande, dem durch diesen unerwarteten Einfall einer selbstbewußten Energie in ihr dunkles, automatisches Leben hinterlassenen Eindruck einen Ausdruck zu verleihen.

„Aje—je!“ sagte Grigorij gedehnt und schüttelte den Kopf. „Das ist also... ein Chemiker! Und von denen sagt man, daß sie das Volk vergiften! Ja, wird denn ein Mensch mit so einem Gesicht sich mit so etwas abgeben? Und dann auch die Stimme! Und alles andere... Nein, das ist eine ganz offene Art, kommt herein und mit einem Male gleich — da habt ihr mich, so wie ich bin! Kalk... ist denn das schädlich? Citronensäure... was ist es? Einfach Säure und weiter nichts! Und hauptsächlich — Reinlichkeit ist dann überall, in der Luft und auf der Diele und in dem Spülfaß... kann man denn mit solchen Mitteln den Menschen vergiften? Ach, ihr Teufel! Giftmischer sagt man... So ein offener Durche, ah? Pfui! Der Arbeiter, sagt er, muß immer mäßig trinken... hörst Du, Motrja? Nun, gieß mir mal ein Gläschen ein... ist etwas da?“

Sie goß ihm sehr bereitwillig eine halbe Tasse Schnaps aus der Flasche, die sie aus einem Versteck genommen hatte, ein.

„Dieser ist wirklich gut... er nimmt mir einen so fürlichen ein,“ sagte sie und lächelte bei der Erinnerung an

den Studenten. „Die anderen aber, die übrigen — wer weiß? Vielleicht sind sie auch wirklich angestellt...“

„Ja, wozu sind sie angestellt und wiederum von wem?“ rief Grigorij aus.

„Zur Verteilung der Menschen... Man sagt, da der armen Leute zu viel sind, so ist die Anordnung getroffen — die überflüssigen zu vertilgen,“ teilte Matrrena mit.

„Wer sagt das?“

„Alle sagen es... Die Köchin bei den Walewitsch sagt es und viele andere...“

„Dummköpfe! Ja, welchen Vorteil hat man denn davon? Denkt nur nach: man kurier! Wie soll man das verstehen? Man begräbt! Ist das denn nicht aber ein Verlust? Es ist doch ein Sarg nötig, ein Grab und manches andere... Alles geht auf Kosten der Krone... Blödsinn! Wenn man eine Reinigung und Verminderung der Menschen vornehmen wollte, dann würde man welche nehmen und sie nach Sibirien verschicken — dort ist für alle Platz genug! Oder auf menschenleere Inseln... Und wenn man sie verschickt hätte, hätte man befohlen, dort zu arbeiten. — Arbeite und zahle die Steuern... hast Du verstanden? Da hast Du die Reinigung und sie ist sogar sehr vorteilhaft... Weil eine menschenleere Insel kein Einkommen geben wird, wenn man sie nicht mit Menschen besetzt. Der Krone aber — ist das Einkommen die Hauptsache, also Menschen zu töten und sie für Rechnung der Krone zu beerdigen, wäre Unsinn von der Regierung... Hast Du verstanden? Und wiederum der Student... ein Kaufbold ist er wohl, das stimmt, er ist mehr da wegen eines Anruhrs, aber nicht um Menschen zu vertilgen... nei—n, den kauft Du nicht für bares Geld